

hier Worte darstellte: der Kai mit seinen Häusern, die drei Bahnen und Wohnhöfe, gehört dem Kapital der Entente, und verschwindet weit und breit unter. Verstehte die Bombe ihr Ziel, so lag sie in der Luft, ein, so traf sie in Wurmbau, wo seit einem Jahrhundert die Engländer ihre Willen haben. Hier wohnen sie mit sehr beschrankten Nachmitteln, und diese Politik ist in einem Bande, dessen Bewegung größtenteils von Europäern gemacht wird, die einzig richtigen. Schloß man den Kredit Spaniens oder die englischen Bantons, so schädigte man die vielen Türken, die dort ihr Geld haben. In einem Klub in Konstantinopel sah ich immer neben dem Tische eines Engländers, und er lachte jeden Mittag einen Amerikaner aufzuwiegen, der aber stoisch neutral blieb.

Im Konak, einem weißlichen Gebäude mit bogenreicher Halle, warten viele Menschen auf den Wali und seine Leute. In einem Saal drängen sich arme, zerrissene Weiber mit Kindern, nothdürftig verpflegt, die Frauen der einberufenen Emigranten, sie holen das Geld ab, das ihnen der Staat gibt. Einige sitzen auf einem offenen Hof umher, wartend, auf der Erde einer figurenlosen Marmorplatte, die unvermittelt zwischen Säulen liegt, hoch ein schwarzverhängtes Weid. Ich trete herzu, denn ich sehe, der Marmor ist von großer Schönheit, es ist griechischer Marmor. Wie kommt die Säule hierher? Und dort die anderen Säule? Da liegen noch sechs oder acht andere Stütz, die sämen einem Fries angehöben, dessen Marmor vergraben ist, als hätte er im Meer gelegen. Ich erfahre, daß es Stücke von den Ausgrabungen in Theos sind. Da heißt das schwarzverhängte türkische Soldatenweib auf der Erde eines Zentaurenfrieses, der einst den Tempel des Dionysos schmückte. Ich harre auf die schwarz geschliffene Gestalt, sie wird zu einer traumenden Mönche und sagt hier, auf den Trümmern einer Säule, aus der Knochen herorgegangen. Es ist Krieg in der Welt, die Friesie weinblauer Götter sind getrocknet, und die Wieder melodiöser Feder ihnen nicht mehr.

Ich werde in einen Saal geführt, der ist riesengroß und ganz leer. Nur eine enorme Glasfront hängt aus der Mitte nieder und ein enormer Teppich von Smyrna deckt den Boden. Der Raum bringt den Kaffee. Ich soll auf den Wali warten.

Die obenländische Vorstellung wird enttäuscht. Denn wer erwartet, wenn er zum Wali von Smyrna kommt, ein anderes Bild als eines ehrwürdigen, turkangehörten Greis auf einem Divan, umgeben von uralten Reis und Bekren! Aber da sitzt an einem englischen Schreibtisch ein jüngerer Herr, den nur der Haß von mehreren Negationsräten unterscheidet, ein hübscher Herr, offenbar sehr intelligent. Er interpretiert meinen Krampf, macht Angaben über die Natur der Verhandlungen, wie ich sie melde. Wiederum Kaffee. Das ist die Situations, der Statthalter.

Anderer nicht Herr P. A. A. A., der vor zwei Wochen die Verteilung so schneidig leitete. Das ist der jüngstjährige General aus deutscher Schule, gebürtigen, tapfer, einfach, weltgewandt, flug, deutschredend wie wir, Freund und Beschützer des Freiherrn von der Goltz; Typus jener türkischen Generale, die jetzt die großen Stellungen innehaben, die alle jung sind, talfrüh, ehrgeizig, unerfährten, wie Gener, ihr Haupt. Unter diesen jungen Kommandeuren, die eben vierzig sind, die keine Tradition nachschleppen, freilich auch die Macht von Traditionen — etwa wie der preussischen — entbehren müssen, denkt man häufiger als in Europa an napoleonische Zeiten, und wirklich scheint es mir eine gute Gewähr zu sein für das Glück der türkischen Armee, daß junge Kräfte an den Spitzen stehen, alle entschlossen, sich deutschem Muster nachzubilden, und indem sie eine alte Schule verlassen, auf neuem Wege den alten Ruhm der Janitscharen zu erneuern.

Wings um Smyrna in den Zaken, zwischen den Bergen ist der Frühling voll. Die Luft kommt er zu wach in diesen Breiten. Ich erfahre, wenn ich, in dem veränderlichen Konstantinopel noch eben von kalten Winden geplagt, hier schon die Olympie blühen sehe, die selbst in Florenz erst im Mai blüht. Und an Florenz macht diese Landschaft um Smyrna; Oliven und Apfeln, hohe Mauern und Teyrtanen wilder Blumen, aber dahinter eine mächtige Hügelkette, wie die Krone von Fiesole. Mit ihnen vielen Ruppeln liegt auch diese

Stadt wie in einer Schale, wenn man den Pagan erstiegen hat; und daß dieses dort die Küste des Meeres ist, wird nicht deutlich, so groß und so gefangen ist die Stadt. In weiten Plantagen stehen sich Orangen und Feigen, und ganz niedrige Weinstöcke, kurz geschnitten und kräftig wie Zwergobst, Weinstöcke am Boden und ohne Stäben, senden reue Triebe aus allem Holz und werden gelbe Trauben tragen; das sind die Reben von Smyrna.

Auf den Weiden werden und Äuten in Ägen und in Massen die Scherben, und während sie springen und sich aneinander drängen, erklärt der Verkäufer, daß sie nach ihrer Rolle verschiedene Qualitäten bedeuten. Zwischen den Geländen steigen Ruinen hoher Ruhestätte aus Bügen und Säulen, und diese Äder tragen romantische Namen, die nach im Volke leben, denn der Verkäufer sagt sie her. Was dem Tal des Propheten Elias steigt in hohem Bogenweg ein Aquadukt aus byzantinischen Zellen — aber die Mauern sollen von Alexander stammen. Hoch zwischen zwei antiken Bögen über dem Fluße waschen tausend weiße Sternentumen aus der Mauer, unerreicht: der Haß des Menschen, an derselben Stelle, wo sie vor den Augen Alexanders wuchsen, und niemand seit positivem Jahre konnte sie erreichen.

Abends, als ich in enger Dämmerung zwischen Staub und Kaffee Teppiche betratte, ruht mir der Anblick eines alten maligänzenden Leppichs, wunderbar in einem apollonischen Sprung der Phantasie wieder die Schale von Radmitila vor des Äges, deren Vorläufer gekauelt wurden um dieses Leppichs willen.

In solchen Zeiten kann leicht in moralische Probleme zurück, und man fragt sich wieder: Schönheit — wachst sie nur aus dem Opfer der Kreaturen? Und Macht — nur aus dem Opfer der Schönheit? Wissen hundert gute Tiere werden um eines Leppichs willen, und müssen tausend arme Männer fallen, um eines — Gedankens willen? Selbst, was das Abendland dem Morgenland immer wieder lehren gibt, Soldaten und Kanonen und es zu dem ungeschaffenen trachtet, was es fürchten müßte und was die alte Kraft des Opfers auf weltliche Art erneuert!

Auf dem Fries des Dionysos von Theos, wo Zentauren um die Nacht kämpften, nicht anders als heute Nationen, fiht schwarzverhängter das Weid des türkischen Soldaten. Aber hoch zwischen den Bögen Alexanders blüht noch immer die weiße Sternentume, ohne Opfer, ohne Zwede, nur sich selber. Niemand kann sie brechen.

Attentat auf den Sultan von Aegypten.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Das Neuterliche Bureau meldet aus Kairo: Donnerstag nachmittag um 3 Uhr ist auf den Sultan, als er den Abdunpalast verließ, ein einige höhere Beamte zu besuchen, ein Attentat verübt worden. Ein Eingeborener gab einen Schuß auf ihn ab, der indessen sehr gering. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Wie die Agenzia Stefani aus Kairo meldet, ist der Kaiser, der gestern nachmittag den Anschlag auf den Sultan ausübte, ein junger mahomedauischer Aegyptier namens Mohammed Gabel aus Mansura. Der Sultan blieb unversehrt, weil ein Italiener namens Gianotti den Revolver beiseite schlug.

Der Prinz Hussein Kamil, gegen den sich das Attentat richtete, ist der Onkel des verstorbenen Ägypten Königs Ismail. Er hat sich im November, niemand weiß ob mehr freiwillig oder gezwungen, von den Engländern zum Sultan ihres neuen Protektorats aufgerufen und von den Ägyptern begrüßt. Die fröhliche Art, in der er von der Bevölkerung aufgenommen wurde, konnten selbst die englischen Berichte nicht hinwegjagen. Seitdem hat der Sultan, zumal im ein selbst des Scheich-Älftam als todernährigen Berater gebrandmarkt hat, an Empfindungen nicht gewonnen, und es ist klar, daß der scharfe Druck, unter dem die Eingeborenen von der gegenwärtigen Militärregierung gehalten werden, die Injustiz und Erregung immer mehr steigern muß. Der Anschlag zeigt deutlich, daß sich die ägyptische Bevölkerung keineswegs, wie englische Blätter glauben machen wollen, mit der „Reinordnung“ der Dinge bereits abgefunden hat. Er läßt die Engländer ahnen, was ihnen und ihren Vorgesetzten in der Fall eines erfolgreichen Vornachschüß der Türken gegen den Suezkanal von der Erregung des Volkes bevorzehen mag.

Rückzug der Engländer in Deutsch-Südwest.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Reuter meldet aus Aus, daß die Antonitruppen solche Schwierigkeiten hätten, daß sie auf der Linie südlich Kubu hätten zurückgehen und dort Lager aufschlagen müßten. Reuter motiviert diesen britischen Rückzug mit der perfiden Behandlung, daß die Deutschen die Brunnen vergiftet hätten und daß die Pumpeneinrichtungen gestört wurden. Zahlreiche Dandaminen seien, ohne Unheil anzurichten, durch Pioniere zur Entladung gebracht worden.

Die Streikbewegung in England.

Die Exekutiv des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien hielt eine Versammlung ab, in der über die Forderung der Bergarbeiter nach einer 20prozentigen Lohnsteigerung beraten wurde. Die Lage ist ernst, da die Arbeiter, die den Verband der Arbeitgeber der Mining Association of Great Britain zu gemeinsamer Konferenz aufforderten, auf Widerstand stießen und die Arbeitgeber sie auf die in den einzelnen Distrikten bestehenden Verhandlungskämern verwiesen. — Die Londoner Mining Engineering Trades verlangen eine Lohnaufbesserung von sechs Schilling für die Woche. In Stobs Camp bei Gawid, wo Baraden hauptsächlich für deutsche Kriegsgeländere errichtet werden, trafen die Bauarbeiter wegen Lohnfreitragten am Dienstag in den Straßen. Sie wurden durch Soldaten erfasst.

Ein englischer Kabinettsrat über die Herstellung von Kriegsbedarf.

London, 9. April. (M. Z. W.)

In einer Kabinettsitzung, die sich mit dem übermäßigen Trinken und der daraus folgenden ungenügenden Erzeugung von Kriegsmaterial beschäftigte, wurde kein englischer Beschluß gefaßt. Wie verlautet, sprach sich die Mehrheit der Kabinettsmitglieder dafür aus, den Verkauf von Weinen und Spirituosen zu verbieten und die Erzeugung leichterer Biere dadurch zu beschränken, daß der Alkoholgehalt gesetzlich vermindert wird. Ferner den Verkauf von ausföndlicher Getränke in den militärischen Gebieten und den Distrikten, in denen Kriegsbedarf hergestellt wird, weiter einzuschränken. In Birmingham wurden die ersten Schritte getan, um festzustellen, wie weit sich die Leistungsfähigkeit der Fabriken, die sich mit der Herstellung von Kriegsbedarf beschäftigen, emporschieben läßt. Man glaubt, daß die Regierung in gewissen industriellen Konzernen mindestens einen kontrollierenden Einfluß zu erlangen sucht. In kleineren Werksstätten wurden durch Offiziere die Inventare aufgenommen, in den Rekrutierungskammern werden Leute für die Kriegsbauindustrie angeworben. Man nimmt auch ungeübte Arbeiter und verlangt keine ärztliche Untersuchung.

Die Besetzung von Przemysl in Rußland.

(Telegramm unserer Korrespondenten.)

Wie die zur Besetzung von Przemysl in Rußland gehörenden Oberleutnant Dr. Wilhelm Jankausen ist aus Kiew eine von 30. März datierte Postkarte eingetroffen, auf der er mitteilt: „Zeit vier Tagen auf dem Wege, wohin ungenügend. Es geht uns sehr gut, habt keine Sorge, wenn lange keine Nachricht kommt. Wir sind auf Erholung, die wir sehr nötig haben.“

Zum serbisch-mazedonischen Aufruhr.

Sofia, 9. April. (M. Z. W.)

Die Presseleitung veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Beziehungen der serbischen Diplomatie, die Haltung der bulgarischen Regierung in der Angelegenheit des in Serbisch-Mazedonien ausgebrochenen Aufstandes, die geistliche Art der Korrektheit der bulgarischen Regierung gegenüber Serbien. Diese ist sein Beginn der europäischen Krise freier eingehalten werden. Das geht auf den Zustand der serbischen Kabinetts von Nisch und Sofia gewöhnlichen diplomatischen Korrespondenz wegen der jüngsten Zwischenfälle von Salonika herüber. Ein neuerlicher Beweis des labilen Verhaltens der bulgarischen Regierung wird durch den Befehl geliefert, daß die Anführer, die sich mit den Waffen in der Hand an der bulgarischen Grenze einfanden, entlassen und den bulgarischen Gefangen gehalten werden. Dieser Befehl ist bereits zur Durchführung gebracht worden. Zahlreiche Anführer wurden entlassen und in das Innere des Landes vertrieben.

Richtig?

Von Hermann Bahr (Salzburg).

„Glaubt die große Stimmung schon wieder ab? Gerät das Unbegreifliche wieder in Vergessenheit? Beginnt der Innere Krieg schon wieder, bevor noch der äußere schwebt? Im August (sahen alle deutsche) dachte man sich: keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Und ein solches Erlebnis hätte nicht die Kraft, auch nur ein Jahr lang durchzuhalten? Soll sich das Wortwort wieder erfüllen: „Ich habe der Deutschen zum gegenseitigen, das hält nicht bis in Oktober —?“ Demals erkannten wir uns plötzlich. Aber nicht schied, verschwand. Es hat sich alles, was uns einig. Was ließ jeden gelten; wir waren plötzlich duldsam geworden. So friedfertig sind wir nie gewesen als in diesem Krieg. — Er zeigte sich, daß uns nur Worte trennen, die Zeit aber schiedet. So konnten wir hoffen, daß fortan jeder jedem seine Weite gönnen würde; gewiß, daß wir doch alle dieselben sind, wenn es auch jeder anders äußert. Und jetzt? Jetzt wird auf einmal schon wieder tief verachtet, daß ungeheure Schicksal der Nation verlohnen auf die eigene Mäßigkeit abzuweisen. — Wer dies verachtet, treibt an der Nation. Er will uns um den schönsten Sieg betrogen, um den Sieg über den Erbfeind des deutschen Meles: unsere leidige Reichthümer, Vorkriegsart und Parteihaftigkeit. Eine verlorenen Schlacht konnten wir eher verschmerzen als den Verlust des Gemüths. Wenn uns nicht einmal diese Kleinigkeit gelehrt hätte, daß man auf tausend Arten deutsch sein kann, daß keine sich anmaßen darf, besser als die anderen oder gar die einzige zu sein, ja daß das deutsche Wesen seine von diesen tausend und tausend Arten, deutsch zu sein, entbehren will, daß alle zusammen erst das deutsche Wesen sind: da wären wir unzerstörbar, diesen erbarmenden Augenblick erlebt zu haben und müßten an den Deutschen verzweifeln.“

„In solcher Gemüthsstimmung ist ja auch der Bürgerkrieg bedrohlich worden. Im mitten im tiefsten Bürgerkrieg wird jetzt auf einmal bald da, bald dort mit Scheinheiligkeit Miene verjagt, Kämpfer hinterzück anzubucken und den Krieg, unseren heiligen Krieg, für den nicht auszubeten. Und man tut, als hätte der ganze Krieg eigentlich nur den Sinn, den bedrückten Aisch zu retten, ja den Aisch zum deutschen Nationalgefühl zu machen. Wenn's nicht so niederträchtig wäre, es wäre der größte Spott! — Ich bin gar nicht gegen den Aisch. Ich bin überhaupt nicht mehr „gegen“. Ich bin nur noch „für“. Wenn jeder seinen Willens rechtlich das Seine tut, ohne den anderen zu stören, kommt zuletzt schon das Rechte heraus. Ich meine mit Gewalt: „Weder politisch noch konfessionell, sondern individuell und positiv!“ Auch weiß ich, daß

Aisch oft von Herzen kommt. Gute Menschen und schlechte Mystikanten heißt's, was zumellen auch umgedreht gelten mag. Wandler macht Aisch und ist rührend; rührende Kämpfer sind selten. In der Kunst kommt es nicht auf den guten Willen an, sondern auf die Meinung, nicht auf die Gesinnung an, sondern auf das Können, das mancher hat, der es wahrhaftig nicht verdient, und wieder oft der Würdigste nicht. Also: Aisch ist ein Unglück, aber keine Schande. Ja, noch mehr: Aisch ist ein notwendiges Uebel, die Nation konnte den Aisch gar nicht entbehren, sie braucht ihn, denn vielen, die vortreffliche Menschen sind, aber blind und taub geboren für Kunst, erstet der Aisch die Kunst. — Es hat gar keinen Sinn, ihnen den Aisch zu verzeihen. Wenn das Gefühl für Kunst nicht angeboren ist, dem ist nicht zu helfen, Gefühl kann nicht erlernt werden, und der ehrliche Schwärmer für Aisch ist noch bei weitem nicht so widerlich wie der Kunstheuchler. Ich habe Sentimentalität, aber mag sich doch, wenn es ersticht, in Sentimentalität haben! Alles was „ich mich“ ist, alles „Niedliche“, alles „Niedliche“ ersticht mich an, aber ich kenne Männer, denen es das Herz härtet. Warum soll ich ihnen nicht gönnen? Ich wäre der erste zu widersprechen, wenn man betretten möchte: Aisch ist unbedeutend! Nein, man kann bis in die Tiefen zerfallen und der wackeren deutsche sein. Bis ich aber duldsam, so müß ich doch ganz ersehen, auch um Geheiligtheit bluten: wir lassen auch den Aisch, legt uns die Kunst!

„Rein Aisch ist nicht unbedeutend, aber es wäre doch übertrieben, daraus zu schließen. Aisch ist die Pflicht des Deutschen, und nur der Aisch allein ist deutsch. Das stimmt doch auch nicht ganz. Wir dürfen gegen andere Nationen nicht ungeduldig sein. Auch sie können sich richtig um den Aisch. Es läßt sich gar nicht entscheiden, welches Volk das richtigste ist. — In England gibt es einen Erziehungsinstitut, zum Weinen der Feindes opiert er so sentimental wie der süddeutsche Bauer, und die haben auf dem Marktplatz hängen von Aisch. Aisch ist international, abernational, ein Vaterland muß größer sein; höher auch der Weltgefühl der Wiener Operette. Aisch ist eigentlich die einzige Gemeinsamkeit aller Nationen. Aisch ist die Brücke von einer zur anderen. Aisch ist der Regenbogen der Verständigung. Welche Umarmung ihn für uns allein würdigen zu wollen! —“

Demals im August (sahen, was uns schied, es gab wirklich nur noch Deutsche. Wir haben hier alle den besten Willen, uns das zu bewahren. Aber mit der Zeit hat sich doch ein kleines Mißverständnis eingestellt. Alle sind noch immer bereit, nur noch Deutsche zu sein, doch meint damit jetzt schon wieder jeder seine Art, deutsch zu sein. Das ist, wie wenn, peil alle Wochentage Tage sind, der Mittwoch vor den anderen verjagt, es löse fortan überhaupt nur

nach Mittwoch sein. Wie arm, wie eng, wie dü wurde da das Deutschland! Sagarde hat einmal gesagt, jeder Mensch sei ein Gedanke Gottes, und Gott habe nun aber nicht die Gedächtnis, denselben Gedanken zweimal zu denken. Dieses diese Gefühl der Einzigkeit eines jeden Menschen, der, was immer er auch sei, stets etwas ist, was so noch niemals war und so niemals mehr sein wird, stammt aus dem Urgerunde des deutschen Wesens. Deutsch sein heißt, sich seine eigene Welt erschaffen die Welt für diesen einen Menschen, der sie schafft, und darin haufen mit Weib und Kind, und von dieser Welt nicht lassen, und in diese Welt nichts lassen. Und aus allen diesen deutschen Welten zusammen entsteht das deutsche Wesen, und so lange noch ein einziger Deutscher nicht seine eigene Welt hat, ist es noch nicht das ganze deutsche Wesen. Aisch ist habe das deutsche Wesen und nicht die Kraft es: was wir alle zusammen sind, alle diese tausend und tausend einzelnen deutschen Eigenwelten zusammen erst sind das deutsche Wesen.

„Eine Besichtigung der Rudolf Woffschens Kunstmannaus, Selbiger Tag 15, findet an den Sonntagen dieses Monats (11., 18., und 25. April), von 12 bis 2 Uhr, zum besten der Kriegskasse des Vereins „Mädchenarbeit“ statt. Am besten Besichtigungstage wird Fritz Schalk im Anschluß an ein Zungenredel Kessel in Feuerbach einen Vortrag über diesen Meister halten.“

„Auf den polnischen Kriegsschauplatz führte ein Vortrag, den Dr. Fritz Wetzheimer, ein Kriegserkrankter der Wladener Armee, in der Praxia hielt. Er entwarf nicht ein Gesamtbild der Kämpfe, sondern schilderte die Leute und das Land, auf dessen Boden sich die Kämpfe abspielten. Die Wladener Armee hatte die Aufgabe, die Provinzen Polen und Schlesien vor dem Einfall der Russen zu bewahren, um das Los Ostpreussens von ihnen abzuhalten. Es gelang ihr auch, den Krieg nur auf feindlicher Erde zu führen. Durch das zweimalige Vorstößen der Deutschen auf Warschau, durch die erbitterten Kämpfe, namentlich aber durch die blinde Zerschlagung der zurückweichenden Russen ist Polen mehr mitgenommen worden als die meisten anderen Kampfplätze. Am besten fand sich noch die arme jüdische Bevölkerung in die neue Situation, indem sie sich auf den Handel mit Dingen verlegte, welche die durchziehenden oder stationierten Truppen benötigten. Die reichen Juden wie überhaupt die wohlhabende Bevölkerung, sind nicht, wie man erwartet, deutschfreundlich; halb halten sie zu Rußland, halb vertreten sie nationalpolnische Tendenzen. Die Wohnungsbereitschaft ist nicht hoch. Zahlreiche Offiziere, die den Vortrag in schönem Wechsel begleiteten, trafen da mehr als alle Erfahrungen. Das einzig Gute eines solchen Kaufes ist der schnell beständige Vorzellan. Die Besichtigung der Truppen ist ausgesetzt. Die ersten Schilderungen wurden von dem außerordentlichem Gange mit herzlichem Beifall entgegengenommen.“